

Amaro vakeripe roman hi

1993 begannen die burgen- ländischen Roma mithilfe der Grazer Universtät, ihrer uralten Sprache einen Buchstabenkodex zuzuordnen. Spätestens seit diesem Zeitpunkt heißt es nicht nur selbstbewusst, sondern auch offiziell: Amaro vakeripe roman hi. Unsere Sprache ist Roman. *Von Wolfgang Weisgram*

Die ganze Sache wäre beinahe schon zu Ende gewesen. Und dann hätte sich heute kein Mensch mehr darum geschert. Niemandem wäre aufgefallen, dass Österreich damit ärmer geworden wäre. Keinem eingefallen, das Verschwinden von etwas zu bedauern, dessen Vorhandensein man ohnehin nicht bemerkt hat und wenn, dann nur mit großer Verwunderung. Die alte Muam aus Bujsocha mit ihrem weichen K wäre dann als ein bloßes Relikt zur Kenntnis genommen worden, Überbleibsel einer Zeit, von der man sich angewöhnt hat zu sagen: Früher, da war alles halt anders.

So, genau so wäre es gekommen, wenn Emmerich Gärtner-Horvath in Erba groß geworden wäre und nicht in dem Kaff namens Boslina. In Oberwart nämlich redeten die Seinen auch untereinander deutsch, daheim im nahen Kleinbachselten dagegen unterhielt man sich in Roman. Nur wenn es zum kaufen nach Felsöör, Erba eben, Oberwart also ging, wurde dem Buben eingeschärft, ja nicht "zigeunerisch" zu reden. Das komme dort nicht wirklich gut. Das Zigeunerische sei was fürs Private. Draußen wird deutsch geredet, jene Gadsche-Sprache, in die der kleine Imre erst mit fünf Jahren richtig hineinzuwachsen begann.

Irgendwann in den Achtzigerjahren ist diese wohl gefügte Ordnung der Bubenwelt nachhaltig ins Wanken geraten. Die von den Eltern so forciert weitergegebene Mimikry - die Kunst des Schmetterlings, auszusehen wie die Blüte, auf der er sitzt - stellte sich, da der junge Mann nun allmählich anfang, aus eigenen Augen in die Welt zu schauen, als eine empörende Ungerechtigkeit heraus.

Der Anlass war geradezu läppisch in seiner gängigen Alltäglichkeit: Mehrere Gadsche-Wirte aus Erba weigerten sich hartnäckig, die jungen Roma in ihre Lokale zu lassen. Das war immer schon so gewesen. Diesmal aber hatte die Sache ein Nachspiel. Und zwar eines, das, sagt Emmerich Gärtner-Horvath, erst von der nächsten Generation so richtig gespielt werden wird.

1989 wurde der "Verein Roma" gegründet, der mit viel Energie und auch dem Engagement einiger Gadsche ans Werk ging, der Volksgruppe, die erst 1993 offiziell eine solche werden sollte, das Selbstbewusstsein wiederzugeben, das jahrhundertlange Diskriminierung ihr geraubt hatte.

Prägend waren - und das ist bezeichnend erbärmlich, immerhin ist das eine Geschichte, die in den frühen Neunzigern spielt - die Nachwehen des Holocaust. "Die wenigen, die zurückgekommen sind", sagt Emmerich Gärtner-Horvath, "waren ja jung. Unsere ganze Tradition ist damit verloren gegangen." Von den nächsten Verwandten durch den Eisernen Vorhang getrennt, isoliert in einer Welt desinteressierter bis ignoranter Gadsche, wussten sie nicht einmal, "wie bei uns Taufen oder andere Feste zelebriert wurden".

Für Emmerich Gärtner-Horvath war bald klar, dass es bei der Vereinsarbeit um weit mehr geht als um folkloristische Sentimentalität. Es ging ums Ganze, das Überleben der Roma als Roma, und dieses Überleben konnte nur die Sprache garantieren. 1993, im Jahr der Anerkennung als Volksgruppe, wurde in Zusammenarbeit mit Sprachwissenschaftlern der Universität Graz mit der Verschriftlichung des bis dahin ausschließlich mündlich weitergegebenen Burgenland-Roman begonnen, schon 1996 erschien das erste Lehrbuch für Kinder, seit 1998 gibt es die zweisprachige Zeitschrift *Romani Patrín* und die auch in einer burgenlandkroatischen Ausgabe herausgegebene Kinderzeitschrift *mri tikni mini multi*. Seit 1999 wird Roman in der Oberwarter Volksschule als Freigegegenstand angeboten, die Volkshochschule der burgenländischen Roma veranstaltet Sprachkurse für Erwachsene.

Die Verschriftlichung des Burgenland-Roman ist eines der wenigen einschlägigen Projekte in Europa. Bewusst hat der Oberwarter Romaverein dabei aus pädagogischen Überlegungen darauf Wert gelegt, die schriftliche Form dem Deutschen anzupassen. Erst in einem zweiten Schritt wird eine international einheitliche Kodifizierung angestrebt.

Ein entscheidender Schritt: Zehn bis 15 Millionen Roma und Sinti leben ab nächstem Jahr in der EU. Gut möglich, dass die Sprache der größten europäischen Volksgruppe bald eine der Brüsseler Amtssprachen wird.

Bis dahin ist freilich noch einige *buti* nötig, zu der fehlt allerdings zuweilen das *loj*, die *potschintschago* von Projekten ist ein großes persönliches Risiko. Emmerich Gärtner-Horvath hofft auf Mittel aus dem Entschädigungsfonds. Und manchmal, wenn seine Gedanken kühn werden, könnte er sich auch private Sponsoren vorstellen. Oder eine Art Copyright-Entgelt, von jener Firma zum Beispiel, die ein Produkt namens "Zigeunerräder" auf den Markt bringt.

Eines freilich hat die Verschriftlichung des Roman schon gebracht. Etwas sehr Entscheidendes. Wer diese Sprache für keine das Land Österreich mitkonstituierende hält, muss sich gefallen lassen, als Tillo aus einem Kaff bezeichnet zu werden. Oder richtiger: Als *dilino* aus einen *gav*.